

Neu erschienen

Der Bankier, der Freund und der Samenspender

Von Dominik Heitz

Keiner sollte es je wissen, nicht einmal sein Sohn Marc. Doch kurz vor seinem Tod erhärten sich die Verdachtsmomente: Theodor Fischer, Gründer der regionalen Bâle Bank, die er in mehreren Schritten zur internationalen World Bank Corporation ausgeweitet hat, war in jungen Jahren Samenspender und damit Vatermacher – in den gehobenen Gesellschaftskreisen. Für Sohn Marc stellt sich damit die Frage nach der Erbschaft neu: Wird er das Erbe alleine antreten können oder werden unbekannte Halbgeschwister plötzlich auch Anspruch darauf erheben?

In seinem über 400 Seiten starken Kriminalroman «Tödliche Gene – Der Vatermacher» lässt alt SVP-Grossrat Bernhard Madörin nicht nur Marc Fischer, sondern auch den Leser darüber lange im Ungewissen. Gleichzeitig bringt er neben der macht- hungrigen und geldgierigen Banken- welt als zweites, noch mächtigeres Standbein der Basler Wirtschaftskraft die Pharmaindustrie ins Spiel. Sovitalis AG heisst der Konzern. Und sein Chef Pierre Cointrin ist nicht minder ver- schlagen als Marc Fischer. Vor Jahren hatte er in Italien unsaubere Übernah- megeschäfte in die Wege geleitet und war dabei auch nicht vor einem Mord-

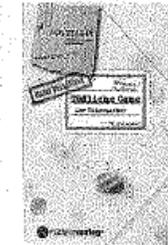
auftrag zurückgeschreckt. Seine Skrupellosigkeit hat er seither nicht mehr abgelegt; er pflegt sie weiter in Form von illegalen Insidergeschäften – mit seinem Freund Marc Fischer.

Ungewöhnliche Gen-Spuren

Logisch geschickt verquickt Madörin diese beiden Handlungsstränge und unterfüttert sie mit der Entwicklung eines prestigeträchtigen, aber riskanten Projekts der Sovitalis: Es soll das Intelligenz-Gen erforscht werden. Dabei treten unter den Gen-Daten der Probanden ungewöhnlich viele Parallelen auf – Vatermacher Fischer hat seine Spuren hinterlassen.

Klar entwickelt Madörin die Kriminal- geschichte, präzise beschreibt er Börsengeschäfte, Basler Schauplätze, Mittagsmenüs und komplizierte Geld- transaktionen – in wenigen Fällen mit einer Trockenheit, die als feine Ironie ausgelegt werden kann. Häufig aber wirkt diese sprachliche Korrektheit langweilig, zäh, ja in der Entwicklung der Geschichte hemmend. Was fehlt, ist ein eigentlicher Spannungsbogen. Was fehlt, sind auch charakteristische Beschreibungen von Figuren, die Emotionen zu wecken vermögen. Verfolger und Verfolgte bleiben über weite Strecken blass. Dem Leser wird damit die Chance genommen, die eine

Person zu lieben oder zu bedauern, die andere zu verachten oder zu hassen. Erst auf den letzten 40 Seiten, als sich die Schlinge um Fischer und Cointrin zuzieht, entwickelt sich eine spannende Dynamik. Spät, fast zu spät.



Bernhard Madörin:
Tödliche Gene.
Kriminalroman,
Münster Verlag, 2011,
444 Seiten, Fr. 29.80.